

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt.

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortshaften: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Biedenbergen, Erbenheim, Felsloh, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Morig- und Röderstraße

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Nr. 54.

Donnerstag, den 5. März 1914.

14. Jahrgang.

— Berlin, 4. März.

Kardinal Ropp †.

Der Kardinal Fürstbischof Dr. Georg Ropp ist Mitt-
woch früh um 1 Uhr 35 Minuten, ohne das Bewußt-
sein wieder erlangt zu haben, in Troppau gestorben.

Kardinal Ropp hat eine ungewöhnliche Laufbahn
hinter sich. In kleinen Verhältnissen erblickte er am
27. Juli 1837 in Duderstadt als Sohn eines Webers
das Licht der Welt. Nach einer entbehrungsreichen
Kindheit besuchte er das Gymnasium zu Hildesheim.
Es gelang ihm trotz eines ausgezeichneten Abiturien-
tens nicht, die Universität zu beziehen, da dem
jungen Studenten jegliche Mittel fehlten. Er trat des-
halb kurz entschlossen als Telegraphist in hannoversche
Staatsdienste ein, bis er nach zwei Jahren seinen ur-
sprünglichen Plan wieder aufnehmen konnte. Er wurde
dann am 29. Juli 1862 zum Priester geweiht.

Nachdem er eine rasche und erfolgreiche Lauf-
bahn für ihn. Bereits 1865 wurde er am General-
vikariat in Hildesheim beschäftigt und war dann sieben
Jahre Domkapitular daselbst.

Als 1881 die kirchenpolitischen Verhältnisse in
Preußen die Wiederbesetzung erledigter Bischofsstühle
ermöglichten, wurde Ropp auf den Bischofsstuhl in Fulda
berufen. Er trat sein verantwortungsvolles Amt in
den schwierigsten Zeiten der Maigesetze an und war
mit Erfolg bemüht, zwischen Kirche und Staat aus
dem Kulturkampf einen Mittelweg zur Wiederherstel-
lung guter Beziehungen zwischen Staat und Kirche
zu finden, so daß beide Parteien sich seines Rates bei
den Revisionsverhandlungen der Maigesetze bedienten.
Auch Preußen erkannte seine Verdienste an und be-
lehnte sie 1884 durch Berufung in den Preussischen
Staatsrat und 1886 als lebenslangliches Mitglied des
Herrenhauses. Bei dem Zustandekommen der Frie-
densgesetze von 1886—1887 war er bereits als Fürst-
bischof in Breslau tätig. Im Jahre 1893 wurde ihm
vom Papst die Kardinalwürde verliehen. In Breslau
entfaltete der Kardinal Ropp eine umfassende politische
Tätigkeit, insbesondere trat er bei der Gestaltung der
kirchenpolitischen Verhältnisse in den ehemals polnischen
Provinzen Preußens und namentlich während der letzten
beiden Jahre bei der Lösung der Gewerkschaftsfragen
stark hervor. Auch auf das deutsche Schulwesen hat er
seit 1890, wo ihn der Kaiser in die Kommission zur
Beratung der Schulreform berief, einen bedeutenden
Einfluß gehabt. In seiner Eigenschaft als Fürstbischof
war er auch Mitglied des schlesischen Landtages und
des österreichischen Herrenhauses, da die Grenzen des
Erzbistums Breslau weit ins österreichische Schlesien
hinübergriffen.

Mit Ropp ist ein echter deutscher Kirchenfürst in des
Wortes bester Bedeutung dahingegangen, dessen Name
in Ehren in der deutschen Geschichte weiter fortleben
wird. Unter recht schwierigen Verhältnissen hat er
dem Vaterlande manchen Dienst geleistet, und er, der
Sohn aus dem Volke, war stets dabei, wo es galt,
soziale Fragen zu lindern. Er ruhe in Frieden!

Die Beisetzungsfeierlichkeiten im Dome zu Breslau
werden am Dienstag, 10. März, vormittags, 10 Uhr
stattfinden. Die Gedächtnisrede wird der Erzbischof von
Koln, Dr. von Hartmann, halten.

Albanien.

Der epirische Aufstand breitet sich weiter aus.
Die Erregung ist sehr groß, und man befürchtet Blut-
schändungen. Ähnlich wie in Dervino, wo sich 1500
Santi Quarantas 2000 Aufständische.

Die griechische Regierung hat einen neuen Schritt
unternommen, um bei den Mächten auf die Zweckmäßig-
keit einer baldigen Beantwortung ihrer Bürgerschafts-
forderungen hinzuwirken, damit in Nordepirus die nö-
tige Ordnung eintreten könne. Die Mächte werden
lassen.

In Rom erregen die Vorgänge im Epirus, die in
Paris mit ziemlichem Gleichmut betrachtet werden, an-
scheinend die größte Aufmerksamkeit. Auf der Konsultation
man fürchtet, daß die einzige Lösung der Frage sich
nur durch eine gewaltsame Intervention wird erzielen
lassen, und daß es dabei zu neuen Differenzen zwischen
den Anshauungen der Mächte der Triple-Entente und
des Dreibundes kommen wird. In Rom will man durch
einen Druck auf Athen, womöglich durch eine Flotten-
demonstration die heimatliche Unterstützung, der sich die
epirische Bewegung in Griechenland erfreut, ausschal-
ten, fürchtet jedoch, daß die Mächte des Dreiverbandes
keine derartigen Maßnahmen widersetzen werden.

Politische Rundschau.

— Berlin, 4. März.

Der Kaiser traf Mittwoch morgen auf der tat-
sächlichen Werft in Wilhelmshaven ein und begab sich an
Bord des Kriegsschiffes „Deutschland“.

Die Zabern-Prozesse gegen den Militärkassus.
Die Klagen, die von 27 Zaberner Bürgern gegen den
Reichsmilitärkassus wegen Schadenersatz für ihre Ver-
haftung und Unterbringung im Pandurenkeller beim
Landgericht Zabern erhoben wurden, sind wider Er-
warten nicht verglichen worden. Die ersten Fälle stan-
den am Dienstag zur Verhandlung, sie sind aber auf
den 10. März vertagt worden. Der Zweck der Ver-
tagung ist Vorbereitung einer gemeinsamen Verhand-
lung mit den anderen an diesem Tage anstehenden
Zaberner Prozessen in derselben Angelegenheit. Der
Militärkassus hat für jeden einzelnen der 27 Fälle
50 Mark Entschädigung angeboten, 26 der Geschädigten
hatten sich schon bereit erklärt, diese Entschädigung an-
zunehmen, während anscheinend über eine prinzipielle
Frage kein Einverständnis erreicht wurde. Die Nach-
richt erregt überall großes Aufsehen. Man glaubt, daß
politische Quertreiber dahinter stehen.

Parlamentarisches.
Keine Erleichterung der Steuerlasten durch die Eisen-
bahneinnahmen. In der Budgetkommission des preußi-
schen Abgeordnetenhauses erklärte der Finanzminister, daß
in den letzten Monaten die vorgesehene Steigerung der
Verkehrseinnahmen um 69 Millionen hinter dem Voran-
schlag zurückgeblieben sei, und daß auch noch nicht fest-
stehe, ob wir 1913 auf die angenommene Summe für den
Ausgleichsfonds kommen, so können die Eisenbahneinnah-
men unmöglich in stärkerem Maße zur Erleichterung der
Steuerlasten herangezogen werden. Auch die Anleihe-
summen für die Eisenbahnzwecke könnten nicht gesteigert
werden; 1913 seien 567 Millionen erforderlich gewesen, in
diesem Jahre werde die Summe, da die Elektrifizierung
der Berliner Stadtbahn hinzukomme, nicht geringer sein.
Außerdem sei eine Verstärkung des Zwischkredits um 75
Millionen vorgesehen, und für die Anleihepolitik, die
innere Kolonisation, Kanäle usw. seien ebenfalls erhebliche
Summen erforderlich. Die aus dem Wehrbeiträge erwarteten
Mehreinnahmen erschienen der Verwaltung noch recht
zweifelhaft; alle Zeitungsmeldungen darüber seien falsch.
Aus Nachversteuerungen seien bisher 2 Millionen gestossen,
durch den Generalpardon entfalle diese Summe. Da erst
625 Millionen Vermögen eine Million Einkommensteuer
erbringen, müßten 1250 Millionen mehr deklarieren werden,
um den Ausfall jener zwei Millionen aus der Nachver-
steuerung wettzumachen.

Eine Änderung des Sparlassengesetzes ist nicht beab-
sichtigt, wie in der Gemeindefinanzkommission des preußischen
Abgeordnetenhauses festgestellt wurde, sondern lediglich eine
Umgestaltung der ministeriellen Ausführungsanweisung,
und zwar in folgenden drei Punkten: 1. Die Sparlassen
sollen ihren Pflichtbestand an Zinhaberpapieren in die Bi-
lanz nach dem Anschaffungswerte einstellen dürfen (der
Erlaß verlangt Einstellung nach dem Kurswerte); 2. die
buchmäßigen Kursverluste von diesen Papieren sollen so
lange von dem Reservefonds abgeschrieben werden dürfen,
als dieser nicht unter 2 Prozent der Einlagen sinkt (nach
dem Erlaß ist das nur zulässig, solange der Reservefonds
4 Prozent übersteigt); 3. die Zinsen des Reservefonds sollen
den Jahresüberschüssen zugerechnet werden dürfen (der
Erlaß gestattet das nur, wenn der Reservefonds 5 Prozent
der Einlagen übersteigt, sonst verlangt er Zuschreibung der
Zinsen zu dem Reservefonds). Nach längerer Erörterung
wurde die Ziffer 1 des Antrages mit der Änderung an-
genommen, daß nur nach dem Inkrafttreten des Gesetzes
vom 23. Dezember 1912, also die seit dem 1. Januar
1913 angekauften Staatspapiere mit dem Anschaffungswert
in die Bilanz eingestellt werden dürfen. Ziffer 2 und
3 wurden unbedeutend angenommen.

Europäisches Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die russischen Probemobilisationen, die mit Beginn
des Frühjahrs stattfinden sollen, werden in Wiener maß-
gebenden Kreisen sehr ruhig beurteilt. Dem Publikum so-
wie gewissen politischen Kreisen wird der dringende Rat
erteilt, sich über eine solche Probemobilisation, falls die selbe
tatsächlich stattfinden sollte, nicht aufzuregen und keine
weitergehenden Absichten dahinter zu suchen. Ausland
sei viel zu sehr im eigenen Hause beschäftigt, um an
kriegsartige Absichten zu denken. — Rom, zu!

Über die Dynamitexplosion im Rina Regierun-
gspalast hat die Untersuchung ergeben, daß das Attentat
ernster Natur gewesen ist. In der mit Dynamit gefüllten
Bombe befanden sich Eisennägel und Eisnstäbe. Die Bombe
scheint aus dem erzherzoglichen Garten in das Gouverne-
mentspalais geworfen worden zu sein. Der Gouverneur
Graf Widensburg hatte in den letzten Wochen zahlreiche
Drohbriefe erhalten. In einem Bureau des Palais wur-
den schon vor einiger Zeit zwei Dynamitpatronen ge-
funden.

Türkei.

Eine Spannung in den türkisch-italienischen Bezie-
hungen wird aus Pera gemeldet. Die türkischen Blätter
haben die Kampagne gegen Italien wegen der italienischen
Forderungen als Ersatz für die Räumung der Inseln des
Aegäischen Meeres wieder aufgenommen, und die tür-
kisch-italienischen Beziehungen nehmen wieder eine gewisse
Spannung an. Der Großwesir hat dem italienischen Ge-
sandten gegenüber die Erklärung abgegeben, daß er die
italienischen Wünsche für unberechtigt halte, da die Tür-
kei schon längst den Friedensvertrag von Lausanne er-
füllt habe.

Amerika.

Vereinigte Staaten.

England, Amerika und Mexiko. In politischen Krei-
sen Amerikas betrachtet man die Erklärungen, die Sir
Edward Grey am Dienstag im englischen Unterhause über
ein eventuelles Eingreifen Englands in die mexikanischen
Wirren abgegeben hat, als einen weiteren Schritt auf dem
Wege der Intervention der Vereinigten Staaten in Mexiko.
Wenn man auch in offiziellen Kreisen erklärt, daß sowohl
Präsident Wilson wie Staatssekretär Bryan sich mit der
Erklärung Sir Edward Greys vollkommen befriedigt füh-
len, so weiß man doch genau, daß sie diese Erklärung
mit recht gemischten Gefühlen entgegengenommen haben.
Einerseits nimmt das englische Vorgehen einen Teil der
Verantwortung für das Einschreiten in Mexiko von den
Schultern der amerikanischen Staatsmänner, andererseits
müssen sie sich selbst sagen, daß sie schließlich durch den
Druck einer auswärtigen Macht, der in recht deutlicher
Form ausgedrückt worden ist, zum Einschreiten gezwungen
werden. Staatssekretär Grey hatte im wesentlichen gesagt,
daß England keinen Rechtstitel habe, zu fordern, daß die
Vereinigten Staaten Gewalt anwenden sollen, um die Er-
mordung des Engländers Benton durch den Rebellen-
general Villa zu sühnen. Wenn aber die Washingtoner Re-
gierung nicht wünsche, in Mexiko zu intervenieren und
die Bekämpfung der Rebellen zu übernehmen, so behalte
die englische Regierung sich das Recht vor, sich Genug-
tuung zu verschaffen.

Asien.

Japan.

Der Marine-Verschöndelungsfall zieht weitere Kreise.
Wie das Pariser „Journal“ aus Tokio meldet, ist Major
Duzuti, Instrukteur der Marineschule, infolge des jüngsten
Flottenbündels aus der japanischen Marine ausgestoßen
und verhaftet worden.

Einer russischen Spionagebande auf die Spur ge-
kommen ist die Polizei in Lemberg. Fünf Personen tour-
den verhaftet. Zwei Jüdische des griechisch-orientalischen
Geistlichen-Seminars sind in die Affäre verwickelt. Trotz
des Nachlassens der russisch-österreichischen Spannung hat
die Polizei nicht unterlassen, die Spionagetätigkeit zu be-
obachten, die immer größeren Umfang annahm. Die be-
treffenden Emissäre gaben sich die größte Mühe, galli-
sche Personen zur Spionage zu zwingen. Der russische
Emissär der Bande, Johann Gohda, ein Schüler des
fünften Jahrganges des orientalischen Geistlichen-Seminars,
wurde verhaftet, ebenso ein Geschäftsmann, bei dem ein
Brief an den Chef des Generalstabes in Warschau vor-
gefunden wurde, in dem er beauftragt wird, in Galizien
Personen für Spionagewecke auf militärischem und poli-
tischem Gebiete anzuwerben. Ferner wurden drei Personen
verhaftet, die sämtlich dem Lemberger Landgericht zuge-
führt worden sind.

Sport und Verkehr.

X Fernfahrt eines französischen Luftballons. Das fran-
zösische lenkbare Luftschiff „Adjutant Vincenot“, das Dien-
stag vormittag um 11 Uhr 20 Minuten in Issy les Moulins
aufgestiegen war, landete nachmittags um 3 Uhr
über Toul an und landete ohne Zwischenfall.

Aus Stadt und Land.

Eine sehr zeitgemäße Bekanntmachung erläßt
das Kreisamt in Gießen:

Wir benachrichtigen Sie, daß als Voraussetzung für
die Aufnahme in die französische Fremdenlegation unter
anderem neuerdings die Vollendung des 20. Lebensjahres
oder aber die Zustimmung des gesetzlichen Vertreters ver-
langt wird. Anträge auf Entlassung jüngerer Reichsange-
höriger, die entgegen dieser Bestimmung irtümlich in der
Legation Aufnahme fanden, können hiernach in Zukunft be-
fürwortet werden.

Den Tod auf den Schienen fand der Berg-
ingenieur Jentsch aus Nordhausen bei Sangerhausen.
Von dem aus der Richtung Erfurt kommenden Per-
sonenzug wurde der Bergingenieur überfahren und
zermalmt. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Ein Schiffe als Sittlichkeitsverbrecher verhaftet
wurde in Oshersleben. Der peinliche Vorfall ereignete
sich bei einer Verhandlung. Der als Schiffe fungie-
rende Privatmann Schmidt aus dem Dorfe Hadmers-
leben wurde während der Sitzung auf Ersuchen der

Staatsanwaltschaft wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit verhaftet und ins Amtsgerichtsgefängnis überführt. Die Sitzung konnte erst fortgeführt werden, nachdem ein Hilfspolizist herbeigeholt worden war.

Zu blutigen Soldatenschlägereien kam es am Dienstag zwischen Straßburger Infanteristen und den auf badischer Seite garnisonierenden Pionieren in Kehl. Etwa 10 Pioniere verfolgten 40 Infanteristen des Straßburger 132. Infanterie-Regiments, die einen Spaziergang von Straßburg nach Kehl gemacht hatten. Die Pioniere stellten sich den Infanteristen an der Rheinbrücke entgegen, wo es zu einem blutigen Zusammenstoß kam. Einer der 132er wurde schwer, verschiedene andere leichter verletzt.

Die Vernehmung der Pariser Ordensschwindler wurde am Dienstag fortgesetzt. Der Untersuchungsrichter verlangte von den Angeeschuldigten u. a. Auskunft über den bei ihnen gefundenen Brief eines Deutschen namens Abs, in dem sich dieser als spanischer Konsul ausgibt und die Verleihung des Ordens der Ehrenlegion und des Kommandeurkreuzes eines andern Ordens nachsucht. Der Angeklagte Moser begnügte sich damit, zu antworten, man könne ihn doch nicht für alle Briefe verantwortlich machen, die an ihn gerichtet würden. In einem anderen Briefe des auch in die Angelegenheit verwickelten Clementi an Moser ist die Rede von der Verschaffung des Kreuzes der Ehrenlegion bei den kommenden Wahlen um den Preis von 40 000 Francs, wovon die Hälfte sofort angezahlt werden sollte. Branco wiederholte seine Erklärung, daß er mit dieser Angelegenheit nichts zu tun habe und sich überhaupt niemals mit Ordensschwindel befaßt habe.

Ein betrügerischer Erfinder ist der frühere Mechaniker Sellier in Paris, der zur Ausbeutung eines von ihm erfundenen Besens mit auswechselbaren Borsten eine Gesellschaft gegründet hatte. Um das Vorhandensein des gerichtlich eingetragenen Geschäftskapitals von 150 000 Francs glaubhaft zu machen, hatte er den Aktionären eine Reihe von Depotscheinen verschiedener Kreditanstalten im Gesamtbetrag von 150 000 Francs vorgelegt. In Wahrheit hatte er aber nur 30 000 Francs eingezahlt, und diese auch sofort wieder zurückgezogen.

Ein peinlicher Zwischenfall bei einem Leichenbegängnis hat sich in Glamorgan in Wales (England) zugetragen. Es wurde gerade in einem Hause des Ortes eine Leichenfeier abgehalten, als in einem Zimmer plötzlich die Decke einstürzte, wobei die in dem Raume befindlichen Personen in einen sieben Meter tiefen Schacht fielen. Eine Person wurde schwer, mehrere andere leichter verletzt. Wie später festgestellt wurde, befanden sich unter dem Hause Kohlenhöhlen, die den Einsturz verursacht haben dürften.

Auf merkwürdige Weise ums Leben gekommen ist in der Nähe des Bahnhofes Hendaye ein Zugführer. Als ein Zug auf dem Bahnhof Hendaye eintraf, fuhr er über eine Drehscheibe, in der ein Güterwagen stand. Der Zugführer hatte zufällig kurz vorher die Rosttür des Güterwagens aufgeschoben, um hinauszusehen. Der Wagen war jedoch zu weit an das Gleis herangerückt, auf dem der Zug herankam. Dieser fachte die geöffnete Tür und schlug sie mit so großer Gewalt zu, daß sie dem unglücklichen Zugführer den Kopf glatt vom Rumpf trennte.

Schwere Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung sind in Lodz anlässlich eines Ritualmordgerichts ausgedehnt. In der Stadt hatte sich das Gerücht verbreitet, daß der Kaufmann Steinmann und seine Frau einen Mord an einem christlichen Knaben verübt hätten. Eine große Menschenmenge rottete sich zusammen und zog vor das Haus Steinmanns, das mit Steinen bombardiert wurde. Dann zog die Menge in das Haus ein, schleppte den Kaufmann und seine Frau auf die Straße und mißhandelte sie derart, daß sie mit dem Tode ringen. Hierauf beabsichtigte die Menge, vor die Synagoge zu ziehen. Die Polizei war inzwischen benachrichtigt worden, und ein großes Aufgebot Polizeimannschaften stellte sich der Volksmenge entgegen. Es kam zu blutigen Zusammenstößen, in deren Verlauf auf beiden Seiten zahlreiche Personen schwer verletzt wurden. Die Stimmung in der Stadt ist außerordentlich erregt. Der jüdischen Bevölkerung

hat sich eine große Panik bemächtigt, und zahlreiche Familien haben bereits die Stadt verlassen. Der Gouverneur hat umfangreiche Schutzmaßnahmen angeordnet.

Ein Streit um den neuen Südpolweg ist zwischen dem englischen Polarforscher Shackleton und dem Oesterreicher Dr. König ausgebrochen; letzterer hat, wie es heißt, die Absicht, dieselben Gebiete zu erforschen, wie die englische in Vorbereitung begriffene Expedition. Dr. König hat an Shackleton geschrieben, es erscheine ihm kaum möglich, daß beide Expeditionen von dem gleichen Ort, nämlich dem Weddellmeer, abgehen könnten und stellt deshalb seinem britischen Kollegen anheim, einen anderen Ausgangspunkt für seine Forschungsreise zu wählen. Shackleton hat höflich, aber bestimmt geantwortet, daß er nicht daran denke, seine Pläne, die bereits vom Jahre 1902 datieren, zu ändern, auch könne von einer Vereinigung beider Expeditionen keine Rede sein, da er beabsichtige, die britische Flagge über 3000 Kilometer des antarktischen Kontinents zu tragen.

Starke Tauwetter hat die Stadt Newbort in verhältnismäßig kurzer Zeit von den enormen Schneemassen der letzten Tage befreit. Die Eisenbahnlinien beginnen den Verkehr allmählich wieder aufzunehmen, ebenso die Telegraphen- und Telephonlinien, doch bestehen zur Zeit noch zahlreiche Unterbrechungen. Auf der Ladawanna-Eisenbahn werden die Ankunfts- und Abfahrtszeiten der Züge mittels drahtloser Telegraphie weitergegeben. Die Gesamtzahl der bei dem Schneesturm ums Leben gekommenen Personen beträgt sechzehn.

Ein schwerer Chlorn von ungewöhnlicher Festigkeit, wie er seit 50 Jahren nicht zu verzeichnen war, hat die Cook-Inseln heimgesucht. Die Insel Nitutaki ist vollständig verwüstet. Eine Sturmflut hat sich über die Insel Muki ergossen und alle Dörfer zerstört. Die Eingeborenen befinden sich in einer verzweifelten Lage.

Kleine Nachrichten.

Der Bombenattentäter in Giume ist verhaftet worden.

Abgeordnetenhaus

Im Abgeordnetenhaus gab es heute bei der dritten Lesung des Ausgrabungsgesetzes noch eine kurze Aussprache. Das Gesetz wurde dann endgültig angenommen, ebenso der Entwurf betreffend **Ausdehnung des Moor- und Schuttschutzes** auf Pommern und Schleswig-Holstein. Darauf setzte das Haus beim

Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung

die Besprechung des nationalliberalen Antrages fort, der einen wirksamen Schutz der deutschen wirtschaftlichen Interessen bei der Neuordnung unserer handelspolitischen Verhältnisse verlangt. Der konservative Hoesch erklärte namens seiner Partei, daß sie sich dem Antrage anschließe. Seine Partei lege mehr Wert auf die Aufrechterhaltung der bisherigen Zollsätze als auf die Schaffung neuer höherer Tarife, abgesehen von der Futtermittelfuhr. Die Konservativen dachten nicht daran, die Industrie zu verdrängen. Unsere Handelspolitik liege noch sehr im argen. Darauf gab der Handelsminister Sydow unter lebhaftem Beifall des Hauses im Namen der Staatsregierung eine wichtige Erklärung ab. Der Zolltarif von 1902 hat sich zolltechnisch und wirtschaftlich bewährt. Grundlegende Änderungen des Tarifes seien deshalb ausgeschlossen. Weder Abbau der Zölle noch allgemeine Verstärkung des Zollschutzes. Die Regierung wolle ihrerseits nicht auf eine Kündigung der bestehenden Tarifverträge drängen. Stelle sich aber das Ausland auf einen anderen Standpunkt, so sei man auch darauf gerüstet. Dann werde die Frage einer Zolltarifnovelle brennend.

Dann begründeten die Herren Herold (Ctr.) und v. Redlich (freik.) eine von ihnen beantragte Ergänzung zu dem nationalliberalen Antrag, worin ausdrücklich gesagt wird, daß der Schutz der deutschen wirtschaftlichen Interessen gewährleistet werden soll „auf Grund der bisherigen Wirtschaftspolitik“. Werde mit dieser Einfügung der nationalliberale Antrag angenommen, so werde der heutige Tag zu einer wirklichen Kundgebung für Inland und Ausland zu Gunsten der Fortführung unserer nationalen Wirtschaftspolitik

will. Ein holländischer Sergeant bleibt zuletzt Sieger und trägt den kleinen Atjeher, behutsam wie eine Mutter, bis ins Quartier. Für den Jungen ist dann später in passender Weise gesorgt worden.

Zahllose Male haben sich die führenden Männer der Atjeher, Tufus genannt, unterworfen, und ebenso oft ihre feierlichen Schwüre gebrochen. Mit bestem Dank stecken sie die ihnen zugewandten Geldgeschenke und Auszeichnungen — mehrere von ihnen erhielten u. a. den holländischen Generalsrang — ein, um bei nächster Gelegenheit wieder loszuschlagen. Als wahre Virtuosen der Treulosigkeit erwiesen sich die beiden angenehmen Herren Tufu Umar und Tufu Johann. Heute noch die gefeierten, von den weißen Damen wie das Fleisch von den Schmeißfliegen umschwärzten Gäste bei einer Gesellschaft des holländischen Höchstkommandierenden, ließen sie morgen schon wieder von ihren Banden die schrecklichsten Greuelthaten verüben.

Mit Güte und mit Gewalt ist es in Atjeher versucht worden, ohne bisher dauernd ruhige Zustände erzielen zu können.

Der Dienst der nach Atjeher kommandierten Soldaten ist, abgesehen von der jederzeit bestehenden Lebensgefahr, nicht schlimmer als in der Garnison. Nur in sehr unruhigen Zeiten nimmt der scharfe Wachdienst sehr mit; auf vorgeschobenen Militärstationen, den sogenannten Posten, werden die Waffen sogar während der Nachtruhe nicht abgelegt, da man, vor allem in mond hellen Nächten, jederzeit auf einen Ueberfall gefaßt sein muß.

So groß die persönliche Tapferkeit des Atjehers ist, am liebsten greift er doch aus dem Hinterhalt und unermutet an. Ich will den Ueberfall eines einsamen Postens einmal zu schildern suchen.

Mitten im Rembu (Bildnis) liegt die Wellblechbarade des Postens. Ermüdet haben die Mannschaften, die den ganzen Tag die Umgegend abpatrouilliert haben, ihre harten Lagerstätten aufgesucht. Das Federzeug dürfen sie nicht ablegen, griffbereit liegt das geladene Gewehr.

Die Wachen sind auf ihren Posten und spähen

werden. Der Abg. Herold begrüßte die Erklärung der Regierung. Der Abg. Dr. Pachnid (Sp.) war vor der Annahme des Antrages in der erweiterten Form. Ein Zollkrieg werde Deutschland außerordentlich gefährden, denn es sei inzwischen ein Auslands geworden. Der Sozialdemokrat Leinert erklärte scharf die bisher versuchte Beeinflussung der Regierung zugunsten eines höheren Zolltarifes. Schifferer (natl.) fertigte den Angriff Herrn Nides ab, daß die wirtschaftliche Auffassung der Nationalliberalen sich gewandelt habe. Dann wurde Debatte über die Zollfragen geschlossen, und Hammer (kons.) sprach über andere Probleme, Elektrizitätskonzern, Warenhaussteuer u. a. Der Minister erwiderte. — Dann vertagte man sich Weiterberatung auf morgen.

Deutscher Reichstag

□ Berlin, 4. März.

Im Reichstage wurde heute die Centrums-Appellation wegen des Offiziersduells in Kriegszustand abgesetzt, nachdem der Kriegsminister von Falkenhayn erklärt hatte, daß er sie in der nächsten Woche beantworten wolle. Es folgte Abstimmung über einige unerledigt gebliebene des Marine-Etats und des Etats der Reichseisenbahn. Danach setzte das Haus die zweite Beratung des

Postetats

fort. Abg. Diez-Konstanz (Ctr.) sprach über Zehnspennigporto und postlagernde Briefe sowie Petitionsrecht der Beamten. Nach einer kurzen Widerlegung des Staatssekretärs Kraetke ergriff Jäcker (natl.) das Wort, der Arbeiterwünsche brachte. Abg. Subrich (Sp.) lobte die deutsche Post als die erste der Welt. Der Elßässer Dr. Haegh sprach nach dem Stand der Untersuchung gegen die Postbeamten. Die Vorwürfe gegen die Beamten ungerechtfertigt gewesen. Der Staatssekretär hätte in Schutz nehmen sollen. Herr Kraetke verteidigte sich, doch in dem Genossen Moske erstand ihm neuer Gegner. Er tabelte es, daß der Staatssekretär die Beschuldigungen gegen ihn unterstellte, nicht zurückgewiesen habe. Auch die folgenden Reden brachten Beamtenwünsche und -beschwerden vor. Kuchhoff (Ctr.) forderte höhere Zuschüsse für Krankenkassen der unteren Postbeamten, Abg. Dertel (kons.) trat für die Postagenten ein. Strube (Sp.) verlangte die unändere Anstellung der unteren Postbeamten. Zum Schluß kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen dem Staatssekretär Kraetke einerseits und dem Abg. Strube (Sp.) andererseits, und zwar handelte es sich wieder die Affäre der badischen Postbeamten. Schließlich willigte man das Gehalt des Staatssekretärs und tagte sich auf morgen.

Wochenrundschaau.

Märzestimmung! Regen, Sturm und Gewitter genau wie im März das Wetter, abwechselnd Sonnenschein und Frühlingshoffen, so auch in der Luft. In Breslau, Osnabrück, in Konstantinopel Debreczin schlug der Blitz ein, in Mexiko große Donner und tobte noch immer der Sturm der Revolution, und in Albanien umstößte er den kaum gegründeten Thron Wilhelms I., der dem Wetter trotzend sich schützte, den Thron zu besteigen. Und plötzliche Vandalen, untermischt mit Schneeschauern, geht die europäischen Mächte nieder, die dadurch in friedlichen „Kulturarbeit“ gestört werden. An den europäischen Börsen zittern die Jocker und Dividendenjäger und schauen verzweifelt auf Wetterprognosen, das bald hoch auf Sonnenschein, bald tief bis in die Erde hin.

In Troppau, dem Sitz der Regierung von Österreich-Schlesien und dem Mittelpunkt des österreichischen Teiles der Diözese Breslau, hat der Bischof Säule der katholischen Kirche in Deutschland schmachtet: Kardinal Ropp ist dahingegangen in besseres Jenseits, er, der so manchen Kampf gekämpft um Frieden und Eintracht im katholischen Volk, in erster Linie der „Eingangs zum Frieden“ nach

scharf in die Dunkelheit hinaus. In friedlicher liegt die Natur. Reife streicht der Nachwind die Wipfel der Palmen, hin und wieder freistehende Äste oder ein Papagei im Schlaf, Leuchtkäfer von fehnlicher Größe schwirren durch das Blättergeräusch die Dämonen haben ihr monotonen Konzert anfangen. Die ringsum herrschende Traumstimmung ist auch den Wachen mit; gewaltig kämpfen gegen den Schlaf und sind den blutdürstigen Mücken, die sie summend umschwärmen, und Augenblick in Ruhe lassen, dankbar; denn Schläfen auf Po., ein vor dem Feinde zieht unerbittlich die Erscheinung nach sich. Da ruft plötzlich eine nische Stimme: „Anak andjing, setang ambil rang!“ (Gundelohne, der Teufel hole euch!) Wachen geben den Alarmruf, und bald ist der Posten auf den Weinen. Streifpatrouillen werden allen Seiten geschickt, kehren jedoch unerrichtet zurück. Die Ruhe wird allmählich wiederhergestellt, man glaubt an eine Sinnestäuschung der Wachen.

Aber es war keineswegs eine solche. Durch manns hohe Moon-Moongras winden sich schlängelnd sich dunkle Gestalten, die sich in tiefem Schilde dem Posten nähern. Es mögen zwei Stunden dem vergeblichen Alarm vergangen sein. In der rade schläft alles, die Wachen sind lässiger geworden, trotz der stehenden Moskito taumelt der eine andere Soldat im Halbschlaf. Da richtet sich ein eine braune, mit wallendem weißen Gewande fleidete Gestalt, ein sogen. „Vorredter“ der Atjeher auf. Der gezogene Klewang blüht in seiner Hand, es ist kein Gott als Gott, und Mohammed (Propheet) ruft er mit lauter Stimme, ein geistlicher Antwortet ihm, und von allen Seiten kommen flewangschießende Atjeher aus dem Grase empor stürmen auf die Barade los. Wieder geben die Alarmschiffe ab. Doch bevor sie sich, der Aufmerksamkeit, auf die Barade zurückziehen können, sind mehrere von ihnen unter den Streichen der Atjeher gefallen. In wenigen Minuten steht die ganze Barade auf dem Kampfplatz, eine Salve donnert

Der Bankiersohn als Fremdenlegionär.

Erlebnisse im niederländischen Söldnerheer im hinterindischen Archipel.

Von Juse Widi.

(Nachdruck verboten.)

Nicht selten werden den Gefangenen harzige Holzspähne unter Finger- und Zehennägel getrieben und dann in Brand gesteckt. Einmal fanden wir (noch lebend!) einen Offizier, dem die Ungeheuer Nase und Ohren abgeschnitten, die Augen ausgestochen, die Zähne herausgebrochen und noch auf andere, hier nicht wiederzugebende Weise verstümmelt hatten. Auch die atjeherischen Frauen sind wahre Teufelinnen und martern oft die Gefangenen auf eine hier auch nicht anzudeutende Art zu Tode. Kein Wunder, daß die Soldaten solchen Feinden gegenüber auch einmal die Grenze des Erlaubten überschreiten und blutige Rache für die totgequälten Kameraden nehmen.

Im allgemeinen aber herrscht ein vortrefflicher Geist in der Truppe, wofür folgendes Vorkommnis eine treffende Illustration liefert:

Eine Kompanie Infanterie, die eben ein heißes Gefecht bestanden und nicht unbedeutende Verluste gehabt hat, findet auf dem Rückmarsch zu ihrem Posten mitten auf der Straße ein hilfloses atjeherisches Kind, das noch nicht gehen kann. Die Eltern sind wahrscheinlich tot oder verprengt. Der Kapitän, der seine Leute auf die Probe stellen will, läßt das Kind machen und fordert Freiwillige auf, das Kind, das doch elend in der Wildnis umkommen muß, zu töten. Kein Mann tritt vor. In der Kompanie sind zwei Klasseanen, rüde, dem Geneber ergebene Kerle. Der Kapitän verspricht ihnen sofortige Rehabilitation, sofern sie das Kind töten. Einer von ihnen tritt mit angefaßtem Gewehr vor und sagte kurz: „Lieber nach Ngawi, Kapitän!“ Der Offizier schmunzelt und fragt nun, ob denn jemand das Kind zum Posten tragen wolle. Nun stürzt die ganze Kompanie vor, und das Kind aerät in wirkliche Gefahr, da jeder es an sich nehmen

unseligen Kulturkampf zu danken ist und dessen Auge stets Wache hielt für die Interessen der Kirche in Deutschland, der dabei aber auch die vaterländischen Interessen immer im Auge behielt. In Osnabrück sank der ehrwürdige Bischof Bofz dahin, der wenig von sich reden machte, der aber um so mehr im Stillen in gleichem Sinne tätig war.

In der noch immer unter Kriegsrecht stehenden türkischen Hauptstadt ist am Dienstag ein Akt der Militärjustiz vollzogen worden, der die rasche Sühne für einen erst nachträglich bekannt gewordenen räuberischen Eingriff auf die Tochter des Chefs der so viel angefeindeten deutschen Militärmission darstellt. Drei Soldaten wurden standrechtlich erschossen, die am Sonnabend die beiden Töchter des Marschalls Viman-Pascha bei einem Spaziergang am Bosporus in räuberischer Absicht überfallen hatten. Die drei verlangten von dem die Damen in Zivil begleitenden Offizier in drohendem Tone Geld. Aus Mitleid auf die Damen entschloß sich der Offizier, ihnen seine Barschaft auszuhändigen. Im Besitz der nicht gerade erheblichen Summe ergriffen die Straßenräuber die Flucht, wurden aber bald ergriffen und kurzer Prozeß mit ihnen gemacht. Einen politischen Beigeschmack, wie man anfangs glaubte, hat dies Attentat nicht gehabt.

Um so mehr hatte einen solchen das furchtbare Verbrechen, das wie ein Blitz aus heiterem Himmel die ungarische Bischofsstadt Debreczin erschütterte. Es gilt heute fast als sicher, daß die Verbrecher sich ausschließlich von politischen Motiven haben leiten lassen und daß nicht nur innerpolitische Fragen dahinter lauern, sondern daß Russen dabei die Hand im Spiele hatten, die es auf neue Schwierigkeiten für die am Nationalitätenhader schwer erkrankte Doppelmonarchie an der Donau abgesehen haben.

Schneesturm und Gewitter! Ein neuer Blizzard hat in den Vereinigten Staaten unermesslichen Schaden angerichtet. Viel schlimmer aber wie die Natur wüteten Menschenkräfte in den von Empörung heimgesuchten Ländern, in Portugal, in China, in Mexiko. In letzterem Lande ist es glücklicherweise soweit gekommen, daß die Mächte werden eingreifen müssen, nachdem die Union trotz ihrer vielgerühmten Monroe doktrin ihre gänzliche Unfähigkeit erweist hat, wenigstens das Leben der Fremden zu schützen. Ohne eine starke festgesetzte Land- und Seemacht ist eben kein Auskommen in der Politik mehr und sie allein vermag die aufwühlenden Mächte allüberall in Schach und Schranken zu halten. Wie die Natur in ihrem Reiche mit Blitz und Donner Ordnung schafft und das Gleichgewicht der Kräfte herstellt, so in der Politik das Blitzen und Donnern der Kanonen. Angenehm ist beides nicht, aber zu gewissen Zeiten ist ohne dem kein Auskommen mehr.

Das wird auch der junge Fürst von Albanien, der soeben den frisch gefügten Thron des Landes der Skiptaren bestiegt, bald erfahren müssen. Die Südalbaner wollen nicht mittun und eine eigene Wurst gebraten haben; ohne schwarzes und weißes Pulver und Willen von Blei mit Stahlmantel wird ihnen der Appetit darauf kaum auszutreiben sein. Die Epiroten glauben sich auf Griechenland stützen zu können; dieses leugnet zwar jede Mitwirkung an ihrem Aufstande ab. Indes man weiß ja, wie es mit griechischer Treue zu halten ist; schon im Altertum galt sie als zweifelhaft und unsere Neugriechen haben bekanntermaßen von ihren Altvordern alles geerbt, nur nicht deren gute Eigenschaften und Tugenden.

Dunkle Wolken! Auch im Osten, wo Rußland gegen Österreich und indirekt gegen Deutschland hegt. Sonnentagen in Hamburg, wo dem Reichskanzler nach schlaflosen Nächten heitere Tage beschieden wurden. Hagel und Regen mit friedlichen Ausblicken wechselnd in den deutschen Parlamenten.

Lokales.

Nationalliberaler Verein Bierstadt. Der genannte Verein hält am Samstag, den 7. d. Mts. seine diesjährige Hauptversammlung im Gasthause „Zum Anker“

aus. Tausende in rhythmischen Bewegungen herantanzenden Atlethen entgegen. Viele Feinde stürzen, doch unaussprechlich, unter lautem Allah-Geschrei bringen die Atlethen vorwärts. Noch eine Salve, dann wüthender Kampf Mann gegen Mann. Klewang und Bajonett ringen um den Sieg. Da schreit ein javanischer Hülfiler: „Prang karang di blasanan!“ (Klewang anfall von hinten.) Wirklich ist eine Schar Atlether den Soldaten in den Rücken gefallen. Der Augenblick der höchsten Gefahr ist da. Der kommandierende Offizier läßt Karree formieren, und schaurig tönen die Rossignale des Hornisten durch die Nacht; wird man sie auf dem nächsten Posten hören? Vängst ist der wackere Leutnant, aus vielen Wunden blutend, zusammengebrochen, ein Sergeant befehligt das Häuflein, das von der Uebermacht erdrückt werden muß, wenn nicht bald Hilfe naht. Auch der Sergeant sinkt unter einem furchterlichen Hiebe des herkulischen Vorderkämpfers zusammen. Nur etwa noch dreißig Mann, die jetzt unter dem Kommando eines ambonesischen Korporals stehen, sind von den 50 des Postens kampfsüchtig. Aber auch sterbende und verwundete Atlether liegen überall auf der Walfstatt. Da — die Hornsignale werden beantwortet. Neuer Mut belebt die hartbedrängten. Die Atlether beginnen zu fluchen, und als Wassergelächter und der dröhnende Tritt im Laufschrill heranrückender Truppen vernehmbar wird, suchen sie, ihre Verwundeten mit sich schleppend, das Ueberfallene, verstärkt durch die Hilfe des Nachbarkorps, verfolgen den Feind, der aber bald spurlos im hohen Grase verschwunden ist.

Die Morgenröthe beleuchtet ein trauriges Bild. Die Toten der Nacht werden zur letzten Ruhe beigesetzt. Gleich und blutig liegen Freund und Feind nebeneinander, denn auch die gefallenen Atlether werden in das gemeinsame Grab gelegt. Eine dreifache Salve hallt über den frischen Grabeshügel, dann marschirt man zum Nachbarkorps, da der überfallene mit so schwacher Besatzung nicht haltbar ist. Insofern haben die Angreifer ihren Zweck erreicht. Derartige Ueberfälle sind auf Atleth an der Tagesordnung, nur daß nicht immer rechtzeitig Hilfe zur Stelle ist. Oft genug wird die ganze Besatzung vernichtet, und man findet später die zerstörte Parade.

ab. Als Redner des Abends ist der auf dem Gebiete der deutschen Geschichte, besonders derjenigen unserer Ostmark, hervorragender bekannter Herr Professor Spamer von hier gewonnen worden. Sein Vortrag wird die Entstehungsgeschichte unserer Ostgrenze behandeln und es sind alle Vaterlandsfreunde, die an der geschichtlichen Entwicklung unserer Ostmark Interesse haben, zu diesem Vortrag, der gegen 9 1/2 Uhr abends beginnt, seitens des Vereins eingeladen. Im übrigen wird auf die entsprechende Einladung im Anzeigenteil hingewiesen.

fo. Erforschung der Maul- und Klauenseuche. Man schreibt uns: Das Reichsgesundheitsamt beabsichtigt in Zukunft in verstärktem Maße mit der Erforschung der Maul- und Klauenseuche zu beschäftigen. Es soll zu diesem Zweck ein eigenes Institut auf einer Insel der Ostsee angelegt werden, dessen Lage vollkommene Gewähr dafür bietet, daß eine Ausbreitung der Seuche von dort völlig ausgeschlossen ist. Als das einzige Verfahren, das sich für die Immunisierung gesunder und zur Heilung an der Maul- und Klauenseuche erkrankter Tiere tatsächlich bewährt hat, ist das des Professor Löffler anzugeben. Leider verhindert der sehr hohe Preis des Präparats eine weitgehende Anwendung.

Das verrückt gewordene Grenzzeichen. In dem Paragraphen 919 des Bürgerlichen Gesetzbuches ist folgender interessanter Passus zu lesen: Der Eigentümer eines Grundstücks kann von dem Eigentümer eines Nachbargrundstücks verlangen, daß dieser zur Errichtung fester Grenzzeichen und, wenn ein Grenzzeichen verrückt oder unkenntlich geworden ist, zur Wiederherstellung mitwirkt.

fo. Wiesbaden, 4. März. In den meisten Gemeinden des Bezirks, vor allem in den Groß- und Mittelstädten, wie in Frankfurt a. M. Höchst usw. wird die Kirchensteuer mit den übrigen Steuern von der Stadt- oder Gemeindefasse auf demselben Steuerzettel erhoben. Wiesbaden macht hierin eine Ausnahme. Von den zuständigen Kirchentassen nämlich gelangt die Steuer in Wiesbaden direkt zur Erhebung. Infolgedessen ist jeder Zahlungspflichtige gezwungen, außer den Gang zur Bezahlung seiner Kommunal- und staatlichen Steuern auch noch einen Gang nach der Kirchentasse zu unternehmen, um dem Kaiser, was dem Kaiser und Gott was Gottes ist, zu geben. Der Zahlungspflichtige erhält zu diesem Zwecke einen besonderen Kirchensteuerzettel, nach welchem die Zahlung in halbjährlichen Beträgen gefordert, während die Zahlung aller übrigen Steuern quartaliter fällig ist. Eine große Erleichterung und Bequemlichkeit für die Zahlungspflichtigen würde es sein, wenn die Kirchensteuer zugleich mit den kommunalen u. Steuern wie gemeinlich auf ein und demselben Zettel verzeichnet und bezahlt würde. In der Nachbarprovinz Rheinland ist dies zum Beispiel durchgängig durchgeführt. Für die Kirchentassen würden Voten und Vollziehungsbeamte in Fortfall kommen, außerdem dürfte durch die vorgeschlagene Erhebung der Steuer ein ganz erheblicher Steuerausfall vermieden werden. Für die Stadtasse selbst wird die Einführung eine ganz unerhebliche Mehrarbeit bedeuten, da nur eine Spalte in den Büchern und auf den Steuerzetteln mehr auszufüllen wäre, zumal die Stadt auch sowieso eine gewisse Arbeit mit der Kirchensteuer hat, da auf Grund einer von ihr an Hand der Staatssteuereinsätze aufgestellten Hebeliste die Kirchentassen ihre Steuern festsetzen. Die eingegangenen Beträge an Kirchensteuern dürften den Kirchentassen auf ein von diesen zu beziehendes Bankkonto überwiesen werden unter Abzug eines zu vereinbarenden Erhebungsprozentsatzes von 3—5 Proz. — Wie wir hören, soll die neue Aera im Rathaus in Wiesbaden in dieser Beziehung auch keine Wandlung bringen.

fo. Wiesbaden, 4. März. Die Steuerfreiheit der umgeben von entzweitig verstümmelten, oft schon von Geiern und Raben zerfetzten Leichen.

Man muß solche Leichenfelder selbst gesehen haben, um die Wut und den Haß, der die Soldaten gegen den Atlether befeelt, verstehen zu können.

Aber trotzdem wünscht jeder Kolonialsoldat, einmal nach Atleth kommandiert zu werden. Sind auch die Anstrengungen auf den Märschen oft groß, die fortwährenden Schamängel und die körperlichen Entbehrungen nervenaufreibend, so fehlen doch alle Kleinlichen Schikanen des Garnisonlebens, und die Kameradschaft entfaltete sich, ohne Unterschied der Nation, oft in schönster Weise. Ich selbst habe auf Atleth manche lieben Freunde, Holländer und Eingeborenen, erworben. Auch meinen lieben v. S. habe ich auf Expedition wiedergetroffen, und hatte dann den Schmerz, an seinem Sterbelager — er war von der Cholera ergriffen — im Lazarett zu ihm zu stehen. Ein schweres Menschenfischal wurde mit dem Korporal v. S., früherem Oberleutnant der österreichischen Artillerie, zu Grabe getragen. Als Sohn eines Generals trat er mit den schönsten Hoffnungen in die österreichische Armee ein. Er geriet, als er nach Serajewo in Bosnien kommandiert war, in schlechte Gesellschaft, machte Schulden und mußte den Dienst quittieren. Der strenge Vater wollte nichts mehr von ihm wissen, er durfte das Elternhaus nicht mehr betreten, und der fränkischen Mutter brach darüber das Herz. Alle Versuche v. S., eine dauernde bürgerliche Beschäftigung zu finden, schlugen fehl. Hart mußte er seinen Leichtsinns büßen. Als Versicherungsagent, als Reporter, als Advokatensreiber und als Schmierentomdiand machte er Jasofo. Er wurde Aushilfskellner und Hausdiener, und als er eines Tages mittellos in Antwerpen stand, ging er als Kohlenzieher nach Amerika. Schließlich suchte und fand er Aufnahme in der Kolonialarmee und ging voll neuer Hoffnungen nach Indien, um in der heißen Erde Sumatras sein Grab zu finden. Er starb bei vollem Bewußtsein und gern. Seine letzten Worte waren: „Ob ich nun wohl meine arme Mutter wiedersehen darf?“ —

Die Fortsetzung des Romans folgt im Unterhaltungsblatt.

Kirchendiener. Zur Gemeindefreikomnensteuer für 1913 war der Kirchentassenrendant Heinrich Weiser in Wiesbaden vom Magistrat der Stadt Wiesbaden herangezogen worden, der seit Jahren Steuerfreiheit genossen hatte. Gegen diese Veranlagung hatte Weiser ohne Erfolg Einspruch erhoben. In der darauf beim Bezirksauschuß Wiesbaden angestiegenen Klage machte Weiser geltend, ihm stehe als Kirchentassenrendant, der nach Oberverwaltungsgerichtsentcheidungen unzweifelhaft zu den Kirchendienern gehöre, auf Grund einer Verordnung vom 27. September 1867 ebenso wie den Geistlichen und Elementarlehrern Steuerfreiheit zu. Da die Verordnung einen Passus enthält, nachdem nur den Kirchendienern eine Steuerfreiheit zusteht, die eine solche vor der Verordnung reichlich genossen haben, wurde durch Anfragen beim Magistrat, Konsistorium und dem Staatsarchiv festgestellt, daß eine Steuerfreiheit der Kirchendiener im ehemaligen Herzogtum Nassau nicht nachzuweisen sei. Der Bezirksauschuß kam nach diesem Beweisergebnis zur Abweisung der Klage.

Residenz-Theater. Am Samstag u. Sonntagabend wird das mit so großem Beifall aufgenommene neue Lustspiel „Marx's großes Herz“ wiederholt. Die Rolle der Marx spielt Frl. Salbern. Dugend u. Fünfszigerarten haben Gültigkeit ohne Nachzahlung. Sonntagnachmittag wird der übermüthige Schwan „Der ungetreue Eckhart“ zu halben Preisen gegeben.

Diebich. (Einbrüche.) In der Ziegelei der Gebrüder Schmidt an der Dogheimerstraße wurde am Montag eingebrochen und eine kupferne Rielschlange im Werte von 80 Mark gestohlen. — In der Nacht zum Samstag wurde in einem Hause in der Adolfsstraße eingebrochen und die Tür eines Weinstellers gesprengt. Der Dieb wurde jedoch gefaßt und konnte nur zwei Flaschen Wein mitnehmen.

fo. Diebich a. Rhein, 3. März. Die hiesige städtische Sparkasse hat aus Anlaß der Ausgabe ihres 10 000 Sparkassenbuches sämtlichen Kindern, die bei ihr ein Schulsparkassenbuch haben — es sind deren 800 an der Zahl — Sparkarten im Werte von je 50 Pfennig überreichen lassen.

fo. Aus dem Rheingau, 4. März. Zur Befichtigung der neugeschaffenen Kläranlagen und der Kanalisation des Kloster Eberbach (Militärgefangenenheim für Unteroffiziere und Mannschaften des VIII. und XVIII. Armee korps) wollten heute Geheimere Oberbaurat Nuyken aus dem Landwirtschaftsministerium in Berlin, Dr. Welbert von der Landesanstalt für Wasserhygiene sowie verschiedene Mitglieder der königlichen Regierung in Wiesbaden auf Kloster Eberbach.

fo. Frankfurt a. M. 4. März. Am heutigen Arbeitspferdemarkt waren aufgetrieben 957 Pferde. Der Auftrieb wurde bei flottem Geschäft geräumt. Man notierte: leichte Alderperde 1200—1400 Mark, schwere 1700—1950 Mark. Der Markt war von Landwirten aus der Wetterau, des Rind, der Lohngegend, des Hüttenberg, des Goldenen Grundes und des Ländchen sehr gut besucht. Wie von Landwirten versichert wird, beeinflusst der Arbeitspferdemarkt die Märkte in der Umgegend, wie der in Friedberg, Mainz, Trigar usw. nicht unerheblich.

Aus Westdeutschland.

— **Erier, 4. März.** In Differdingen gerieten während der Vorstellung im Operationsraum eines Kinos mehrerer Filme in Brand; die hoch auflodernden Flammen drohten die Decke zu erfassen. Das zahlreiche Publikum flüchtete panikartig. Beim Gedränge wurden einige Kinder verletzt. Die Besucher der Galerie neben dem Operationsraum gerieten in ernste Lebensgefahr. Der Operateur warf den brennenden Film auf einen schmalen Gang, wodurch einigen Kindern und ihren Eltern die Kleider anbrannten und sie selbst Brandwunden im Gesicht erlitten. Endlich konnte das Feuer gelöscht werden. Der Operateur hat ebenfalls Brandverletzungen erlitten.

— **Neuwied, 4. März.** Auf Anregung Effad Paschas ist der Plan aufgetaucht, dem Fürsten von Albanien gelegentlich seines Einzuges in Durazzo durch den Flug dreier Aviatiker, und zwar zweier deutscher und wahrscheinlich eines österreichischen, von Neuwied nach Durazzo eine Huldigung im Lufwege zu bereiten. Es ist weiter geplant, daß der Bürgermeister von Neuwied den Fliegern entweder eine Begrüßungsadresse oder ein Album mitgibt, welches die Luftschiffer nach Vollendung des Fluges dem Fürsten als Huldigungsgeschenk der Stadt Neuwied überreichen sollen.

— **Wesel, 4. März.** Aus dem Altertumsfächern der Pfarrkirche Elten am Niederrhein waren kürzlich Kunstgegenstände nach Holland verkauft worden. Erst nachträglich wurde man sich über den hohen Wert der Kirchenschatze klar und wandte sich zwecks Rückkaufs an die neuen Besitzer in Holland. Diese forderten aber einen ungewöhnlich hohen Preis. Durch Vermittelung der holländischen Regierung ist es nun gelungen, den Preis herabzusetzen und die Altertumsfächere für die Kirche in Elten zurückzukaufen.

Letzte Nachrichten.

— **Berlin, 4. März.**

Zur Landfrankenlaffenfrage.

Ein Reichsverband der Landfrankenlaffen soll demnächst ins Leben treten; die Vorarbeiten sind im Gange.

Die Osterferien des preussischen Abgeordnetenhauses sollen nach Beschluß des Seniorenkongresses am Sonnabend, 28. März, beginnen, Kommissionsitzungen aber noch bis zum 31. März stattfinden. Am Donnerstag nächster Woche soll die Plenarsitzung ausfallen, ebenso am 25. März (katholischer Feiertag).

Tierquälerei eines Soldaten.

Die Zunge angerissen hat in Bahreuth ein Chebaulegers seinem Pferde, das er dann noch eine Zeitlang in der Bahn ritt, bis Vorgesetzte das Pferd bluten sahen. Die Zunge fand man im Stallstand. Der Reiter wurde sofort verhaftet und dürfte einer exemplarischen Strafe entgegensehen.

Scherz und Ernst.

Der findige Reporter. Vor der königlichen Tafel zu Budapest schwebt jetzt ein Prozeß wegen Enteignung geistigen Eigentums, der an Unterhaltbarkeit ganz und gar nichts zu wünschen übrig läßt. Enteignung geistigen Eigentums ist in Ungarn keine Seltenheit, denn die meisten ungarischen Provinz-Zeitungen befinden sich noch in dem idealen Zustande, daß ihr Redaktionspersonal aus Schere und Klebstoff besteht. Aber in diesem Falle spielt nicht die Schere die Hauptrolle, sondern eine Tennishose, und eben dieser ungewöhnliche Umstand verleiht dem Prozeß ein besonderes Interesse. In einer ungarischen Kleinstadt existieren zwei Zeitungen, die naturgemäß in einem mörderischen Konkurrenzkampf begriffen waren. Eines schönen Abends erfuhr der Redakteur der einen Zeitung, daß die andere Zeitung einen sensationellen Artikel in Vorbereitung habe. Er versammelte sofort sein ganzes Redaktionspersonal, das aus einem einzigen jungen Manne bestand und erklärte, daß er sofort 100 Kronen zahlen würde, wenn es gelinge, einen Abzug des betreffenden Artikels zu bekommen. Der Reporter machte sich sofort auf den Weg. In der Redaktion des Konkurrenzblattes konnte er aber nichts erfahren. Man hütete den Artikel wie einen heiligen Schatz, und der Reporter mußte erfolglos von dannen ziehen. Er begab sich in die Druckerei, aber auch hier wurde er mit äußerstem Mißtrauen empfangen, denn die entsprechenden Instruktionen waren von der Redaktion schon erteilt worden. Er sahndete aber solange, bis es ihm gelang, die Platte zu entdecken, die den bereits abgesetzten Artikel enthielt. Die Platte war also schon gefunden, und die Druckerhölzer lächelte verführerisch den Reporter an. Es galt jetzt, einen Abdruck zu bekommen. Aber daran war vorläufig nicht zu denken. Der Reporter war bewacht wie ein Schervertreter, und er konnte gar nicht daran denken, irgendwie nach Papier zu greifen. Da war also guter Rat teuer. Aber der Reporter wäre eben kein richtiger Journalist gewesen, wenn er keinen Rat gefunden hätte. Es war Hochsommer, er hatte eben seine wunderbaren, funkelnden Tennishosen an... und er setzte sich kurz entschlossen mit den weißen Hosen auf die Platte, die den heißbegehrten Artikel enthielt. Als die Schere aus ihrer Ueberraschung wieder zu sich kamen, war der Reporter schon verschwunden. Er galoppierte direkt in seine Redaktion, stürzte in das Zimmer des Chefredakteurs und — zog sich die Hosen aus... Da war der Würstchenabzug des erwähnten Artikels fix und fertig, druckbereit... Selbstverständlich verlagte die also bestohlene Zeitung den findigen Reporter, und er mußte 20 Kronen Strafe entrichten. Wahrscheinlich deshalb so

wenig, weil sich der Richter bei der Feststellung des Tatbestandes köstlich amüsiert hatte.

Die Welt will betrogen sein! Eine große Ordensschwindel-Affäre hält wieder einmal in Atem. Es handelt sich um einen Ordensschwindler Moser, der von der Polizei schon seit dem Jahre 1906 wegen verschiedener Vergehen gesucht wird. Anfangs dieses Jahres war der Verhaftete mit seiner zweiten Frau Anita Gonzales, einer Spanierin, und einem erst vor kurzem geborenen Sohne aus der großen spanischen Hafenstadt Barcelona in Paris eingetroffen. Trotz dem Moser bei seiner Ankunft in Paris vollkommen mittellos war, verstand er es doch durch sein glänzendes Auftreten als „Baron“ Moser von Weiga allen seinen Bekannten Sand in die Augen zu streuen und auf diese Weise Anleihen zu erschwindeln, die er natürlich niemals zurückzahlen gedachte. So wurde der Besitzer eines Hotels von ihm um 12000 Francs betrogen. Auch eine große Anzahl von Lieferanten, von denen er kostbare Waren auf Kredit nahm, habe große Summen an ihn verloren. Als Moser den Boden unter seinen Füßen in Paris warm werden fühlte, zog er es vor, den Ort seiner Betrügereien zu verlassen. Die weiteren Nachforschungen haben ergeben, daß auch andere Städte, wie Wien, Barcelona und Venedig von ihm in gleicher Weise heimgesucht worden sind. Ueberall gelang es ihm, große Summen zu erschwindeln, die ihm die Führung eines luxuriösen Lebens ermöglichten.

Aus der russischen Instruktionsstunde. Einem russischen Blatte ist ein Heftchen mit „Fragen und Antworten für die militärische Instruktionsstunde in die Hände geraten. Es finden sich darin unter anderem, wie die „Rigische Rundschau“ mitteilt, folgende originelle Fragen und Antworten: „Was wirst du tun, wenn jemand unehrerbietig von der Fahne äußert, sie sei ein bloßer Lappen?“ „Für eine unehrerbietige Äußerung über die Fahne werde ich ihm auf der Stelle die Zähne einschlagen und darauf mich bemühen, ihn zu verhaften und zum Vorgesetzten zu bringen.“ — In dem der Politik gewidmeten Teil steht unter anderem folgendes zu lesen: „Wozu wurde die Reichsduma begründet?“ „Auf Befehl des Herrn und Kaisers, damit die von allen Enden gesandten erwählten besten Männer ihm helfen könnten, alles zu verfolgen, was im Staate geschieht.“ — „Wieviel Reichsdumen hat es gegeben?“ „Es hat schon zwei gegeben, die der Kaiser auseinanderzujaßen befahl. Gegenwärtig haben wir die dritte.“ „Warum wurde die erste Reichsduma auseinandergejaßt?“ „Weil ihre Mitglieder Dummköpfe, Schufte und Aufrührer waren; sie stellten den Woborger Aufruf zusammen. Im Verlaufe dieser Duma waren viele Juden.“ „Warum wurde die zweite Duma auseinandergejaßt?“ „Weil

unter ihren Mitgliedern Verräter und Zarenmörder waren. Sie veranstalteten eine Verschwörung gegen den Herrn und Kaiser.“ „Wie ist die dritte Reichsduma?“ „Sie arbeitet gut, entscheidet die Angelegenheiten richtig; aber unter ihren Mitgliedern sind auch Schufte. Die linken Parteien verwirren das Volk.“ „Wer hat die Revolution in Rußland hervorgerufen?“ „Die ausländischen Staaten, die Macht und Stärke Rußlands beneiden.“ „Warum gelang ihnen das?“ „Es gelang deshalb, weil es ihnen leicht wurde, unter den Juden Anstifter zu finden. Rußland gibt es fast 10 Millionen Juden. Sie wollen Gleichberechtigung erlangen, um das Recht zu haben, Land zu besitzen und wenigstens 30 Millionen Dinar zu erwerben. Wenn sie das direkt gesagt hätten, so hätten die Bauern selbst sie auf's Maul geschlagen, und deshalb mußten sie sich schlau an die Sache machen und begannen mit Freunden das Volk zu verwirren und es zu überreden, Gleichheit und Freiheit zu fordern. Und aus Dummheit glaubte das Volk ihnen.“ „Kann noch eine Revolution sein?“ „Nein, das ist nicht möglich; die meisten Bauern haben begriffen, daß sie von verschiedenen Aufrührern betrogen und irreführt worden sind. Und wenn jemand sagen wird, daß eine Revolution nötig ist, dann werde ich ihm zuerst in die Presse schlagen und ihn darauf zum Vorgesetzten bringen.“ „Gibt es viel Juden in Rußland?“ „Es gibt sehr viel Land; bedeutet mehr als nötig. Aber es gibt wenig kluge Leute, die es zu bearbeiten verstehen.“ „Was wirst du mit ihnen machen, der sagt, daß unsere Bauern wenig haben?“ „Ich werde ihm in die Presse schlagen.“ — Nach dieser saftigen Probe zu urteilen scheint es in russischen Instruktionsstunden recht mütlich herzugehen.

Ein vergrabenes Goldlager nach 59 Jahren gefunden. Das Londoner Sensationsblatt „Daily Mail“ weiß von einer romantischen Geschichte zu erzählen, die in Westmore (Kansas) das Tagesgespräch bildet. Danach hätten dortige Farmer Goldföner gefunden, die einen Wert von mehreren Hunderttausend Dollars darstellten. Die angestellten Nachforschungen führten zu dem überraschenden Resultat, daß die Rugets einem Goldlager herrührten, das vor 59 Jahren in Goldgräbern versteckt wurde, die aus Colorado in Heimat zurückkehren wollten, unterwegs aber Patnee Rod von Indianern überfallen und bis zu einem Mann niedergemacht wurden. Es gelang sich trotz seiner schweren Verletzungen bis zu nächsten Ansiedlung zu schleppen. Dort erzählte von dem grausamen Massaker, dem seine Gefährten zum Opfer gefallen waren. Ehe er noch nähere Angaben über den Ort des vergrabenen Goldlagers machen konnte, starb er.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Nach § 25 der Landgemeindeordnung vom 4. August 1897 scheidet alle 2 Jahre ein Drittel der Gemeindeverordneten aus jeder Abteilung aus und wird die Gemeindevertretung durch neue Wahlen ergänzt.

Außerdem ist aus der ersten Abteilung der Gemeindeverordnete Franz Semler durch Wegzug ausgeschieden, für welchen eine Ersatzwahl stattzufinden hat.

Die als Ersatzmann für Herrn Semler zu wählende Person muß bei der Abstimmung ausdrücklich als Ersatzmann für Franz Semler bezeichnet werden.

Es scheiden in diesem Jahre folgende Herren aus:

a) aus der ersten Abteilung der Landwirt Ludwig Bonel II. und der Pfistermeister Friedrich Ludwig Mayer.

b) aus der 2. Abteilung der Landwirt Karl Friedrich Bierbrauer und der Metzgermeister Wilhelm Heymach.

c) aus der dritten Abteilung der Löhner Ludwig Becker und der Schreiner Wilhelm Heißner.

Zur Vornahme der erforderlichen Ergänzungs- und Ersatzwahlen der 7 Gemeindeverordneten lade ich die in der Wählerliste eingetragenen Wähler in den im Rathause hier, unten links am Eingang belegenen Saal, wie folgt ein:

1) Die Wähler der dritten Abteilung auf den 17. März, nachmittags 2 Uhr.

2) Die Wähler der zweiten Abteilung auf den 18. März 1914 nachmittags 3 Uhr.

3) Die Wähler der ersten Abteilung auf den 18. März 1914 nachmittags 4 1/2 Uhr.

Zur dritten Abteilung gehören diejenigen Stimmberechtigten, die an Staats- und Gemeindesteuern bis zu 123 M. 20 Pfg., zur zweiten Abteilung diejenigen Stimmberechtigten, die an Staats- und Gemeindesteuern mehr als 123 M. 20 Pfg. bis 319 M. 20 Pfg. — und zur ersten Abteilung alle Stimmberechtigten, welche an Staats- und Gemeindesteuern mehr als 319 M. 20 Pfg. zahlen.

Bierstadt, den 26. Febr. 1914.
Der Bürgermeister
Hofmann.

Bekanntmachung.

Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat angeordnet, daß auch in diesem Jahre Erhebungen über das Durchschnittsgewicht der Schlachttiere anzustellen sind. Im Landkreise Wiesbaden werden die hierfür erforderlichen Ermittlungen auf die Beschaubezirke der Gemeinden Biebrich, Bierstadt, Breidenheim, Dellenheim, Dohheim, Erbenheim, Flörsheim, Hochheim, Nordstadt, Massenheim, Schierstein und Sonnenberg ausgedehnt werden. Mit den Erhebungen sind die betr. Fleischbeschauer beauftragt worden.

Zur Vermeidung von Zweifeln, mache ich darauf aufmerksam, daß das Ergebnis der Erhebungen nur zu statistischen Zwecken und nicht im Steuerinteresse Verwendung finden soll.

Die Polizeiverwaltungen bzw. Ortspolizeibehörden der vorgenannten Gemeinden ersuche ich um ortsübliche Bekanntmachung.

Wiesbaden, d. 18. Febr. 1914.
Der königliche Landrat.
von Heimburg.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Anfang 7 Uhr.
Donnerstag, den 5. März. Bei aufgehobenem Abonnement. **Pölschlut.**
Freitag, den 6. März. **Ab. A. Zum Vortelle der hiesigen Theater-Pensions-Anstalt. 1. Benefiz pro 1914. Der verwandelte Komödiant.**
Hierauf: Der Diener zweier Herren.

Residenz-Theater.

Anfang 7 Uhr.
Donnerstag, den 5. März. **Die spanische Fliege.**
Freitag, den 6. März. **Mandragola.**

Kurhaus.

Donnerstag, d. 5. März. 4 u. 8 Uhr:
Abonnement-Konzert des Kurorchesters.

Abends 8 Uhr im kleinen Saale:
Stichtbilder-Vortrag des preußischen Oberleutnants und türkischen Hauptmanns Walter Kray. Veranstalter vom Mittelrheinischen Verein für Luftschiffahrt.

Freitag, den 6. März. 4 Uhr im Abonnement: **Militär-Konzert.**
Abends 7 1/2 Uhr im großen Saale: **XI. Choral-Konzert.** Leitung: Herr Carl Schürich, städtischer Musikdirektor.

Carnevalverein „Narrrhalla“ Bierstadt

Freitag, den 6. d. Mts. abends 8 1/2 Uhr im Gasthaus „Zum Nass. Hof“ (Deinlein)

Komiteefitzung.

Es wird um pünktliches und vollzähliges Erscheinen gebeten.
Bierstadt, den 4. März 1914.

Der Vorstand.

Sonnenberg, Adolfsstraße 5,
3 Zimmerwohnung
mit Küche und Zubehör zu vermieten. Näheres daselbst im Parterre.

Eine 2- oder 3-Zimmerwohnung zu vermieten.
Erbenheimerstr. 16.

Nationalliberaler Verein Bierstadt.

Einladung.

Unsere Herren Mitglieder werden hierdurch zur

Jahres-Hauptversammlung

auf Samstag, den 7. März d. Js., abends 8 1/2 Uhr in das Vereinslokal „Zum Anker“ ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungsbericht.
3. Ergänzung des Vorstandes.
4. Vortrag des Herrn Prof. Spamer über: „Die Deutschland seine Ostgrenze erhielt“.
5. Allgemeine Aussprache.

Zu dem geschichtlichen Vortrage des Professors Spamer, der etwa um 9 1/2 Uhr beginnt, sind alle an der geschichtlichen Entwicklung unseres Vaterlandes interessierten Freunde hiermit eingeladen.

Konfirmanden- u. Kommunionanten-Güte

sowie Herren- und Knaben-Neuheiten in großer Auswahl kauft man gut und billig im

Ent- und Mähen-Geschäft

von

Jean Nix, Wiesbaden, Bleichstraße 11.

Elektrische Bahn, weiße Linie (Bierstadt-Dohheim, Haltestelle Gelmundstr.)
Eigene Werkstätte und Mützenmacher.

Schneider's Möbel-Haus

19 Bismarckring Wiesbaden Bismarckring 19

Betten-u. Polsterwarenfabrik

reell

Möbel

preiswert

Braut-Ausstattungen.

Tel. 1712.

Elektrische Bahn weiße Linie und grüne Linie. Haltestelle

Ecke Bleichstraße direkt am Hause.

Eine perfekte Büglerin

sofort gesucht.

Rheinische Waschanstalt

Möderstraße 4.

3g. Kaufmann sucht möbl. Zimmer

Preis ausgeben.

Off. unter S. N. 250 an die Expedition.